



Di Toft

DER CLAN
DER
WOLFEN



FREIGEKAUFT



Nat Carver starrte ungläubig auf den Monsterhund, der vor ihm herumstolzierte. Er sah aus, als sei er direkt Dr. Frankensteins Labor entsprungen. Ausnahmsweise fehlten Nat die Worte – jedenfalls solche, die er sich vor seiner Mutter auszusprechen traute.

Das konnte doch nur ein Witz sein, oder?

Aber das Schweigen wurde immer unbehaglicher, eine ratlose, beklemmende Stille, die niemand zu brechen wagte. Und da begriff Nat, dass es kein Witz war.

Mick, sein Großvater, der hinter ihm stand, presste hörbar Luft zwischen seinen falschen Zähnen hervor, was sich anhörte, als ob er auf einem Kamm blies. Er wusste offenbar auch nicht, was er sagen sollte.

»Heiliger Strohsack!«, stieß er schließlich hervor.

»Der ist ja viel größer, als ich dachte«, flüsterte Nats Mum, mit einem vorsichtigen Blick auf die Kreatur, die vor ihnen stand.

»Und verdammt viel älter«, brummte Mick. Er wandte sich an den Farmer und sagte ärgerlich: »Wollen Sie uns

veräppeln, oder was? Unser Nat will 'nen Welpen aus einer guten Zucht, und nicht so 'nen zottigen alten Köter wie den da.«

Nat unterdrückte ein Grinsen. Auch wenn der Hund eine Enttäuschung war, hatte sich die Fahrt hierher gelohnt, allein schon wegen diesem jämmerlichen alten Farmer. Mr Tate hatte ein riesiges, schlecht sitzendes Gebiss im Mund und sah aus wie ein Bluthund, der mit dem Kopf in einer Aufzugstür stecken geblieben war.

Jude, Nats Mum, stand in der Scheuentür und beobachtete die Szene aus sicherer Entfernung, falls das Untier sich plötzlich auf sie stürzen sollte. Der Hund blinzelte, als sei er kein Sonnenlicht gewohnt, und ließ sich mit den Hinterbeinen auf den staubigen Boden plumpsen, ohne seine Besucher auch nur eines Blickes zu würdigen. Dann riss er sein riesiges Maul auf, und Nat und sein Opa wichen hastig zurück. Der Anblick war aber auch furchterlich – der Rachen des Tiers ging so weit auf, dass es aussah, als ob sich der Kopf vom Rumpf trennte, wobei ein beachtliches Arsenal von scharfen weißen Zähnen zum Vorschein kam. Und dann das Geräusch, das er von sich gab – wie ein startender Überschalljet! Nat grinste unwillkürlich.

Mick verlor allmählich die Geduld mit dem verstockten

alten Farmer, und er unternahm einen neuen Versuch: »Ich meine, sehn Sie sich das Vieh doch mal an. Was soll unser Nat mit so 'nem Riesenköter? Soll er den nach Hause reiten, oder was?«

»Kann schon sein, dass er momentan nicht viel hermacht«, gab Alec Tate widerstrebend zu. »Er is eben noch in der Entwicklung und sieht 'n bisschen unproportioniert aus.«

Das kannst du laut sagen, dachte Nat.

Mr Tates Bluthundgesicht färbte sich ziegelrot, als er die skeptischen Blicke seines Publikums bemerkte. Ein unstetes Flackern trat in seine Augen, und er suchte verzweifelt nach Worten, um seinen Hund in ein besseres Licht zu rücken. Nat, der ein gutmütiger Junge war, bekam schon fast Mitleid mit dem alten Mann. Und *so* schlimm war es auch gar nicht, wenn man die unangenehmen Seiten mal außen vor ließ – das verfilzte, zerupfte Fell und den grässlichen Geruch (vor Nats innerem Auge stiegen lauter kleine Gestankswellen von dem Hund auf, wie in einem Comic).

Jude schien sich inzwischen von dem Schreck erholt zu haben, den ihr die vielen scharfen Zähne eingejagt hatten. Für solche Riesenhunde hatte sie normalerweise nicht viel übrig, aber jetzt kam sie tapfer hinter der Stall-

tür hervor, streckte die Hand aus und tätschelte vorsichtig den viel zu großen Kopf.

»Hallo, alter Junge«, sagte sie leise.

Alec Tate grinste zum ersten Mal, weil er spürte, dass die Stimmung umschlug. Das Sonnenlicht ließ seine falschen Zähne aufblitzen, und plötzlich tauchten schwarze Punkte vor Nats Augen auf.

Mick ging in die Hocke, um sich mit dem Hund anzufreunden. Seine Knie knackten laut, als er seinen langen Körper zusammenfaltete. Nats Opa war groß und dünn und ziemlich verrückt angezogen für so einen alten Mann. In seinem linken Ohr baumelten acht Silberringe, und sein kahl rasierter Kopf war die meiste Zeit mit einem Hut bedeckt. Heute trug er zur Feier des Tages seine Lieblingsmütze: ein grünes, mit winzigen Spiegelchen besticktes Samtkäppi. Das fehlende Kopfhaar machte er durch einen langen, dünnen Bart wett, der meistens zu einem Zopf geflochten war. Bei ganz besonderen Anlässen färbte Mick seinen Bartzopf lila, und dann spielte er auch Luftgitarre – oder noch schlimmer, Luft*geige*! Nats Magen zog sich zusammen, wenn er nur daran dachte.

»Ist das Räude?«, fragte Jude den Farmer misstrauisch und deutete auf die grünlich schimmernden Krusten, die fast den ganzen Körper des Hundes bedeckten.

»Räude?«, rief Mr Tate zutiefst empört. »Natürlich nicht! Das ist keine Räude, das is nur 'n bisschen Mist. Oder haben Sie schon mal 'n Hund gesehen, der sich nicht gern in Kuhmist wälzt? Für mich wär das jedenfalls kein Hund, sondern 'ne Memme.«

Jude zog entsetzt ihre Hand zurück und wischte sie hastig an ihrer Jeans ab.

»Und warum wollen Sie ihn unbedingt loswerden?«, fragte Mick.

»Ähm ... er war der Letzte aus seinem Wurf«, brummte der Farmer und wich Micks Blick aus.

Nat streckte vorsichtig die Hand nach dem Hund aus, der ihn bis zu diesem Augenblick völlig ignoriert hatte. Jetzt stand das Tier ungeschickt auf und leckte sie halberzig ab, als ob es sich bemüßigt fühlte, ein Minimum an gutem Willen zu zeigen.

»Na sehen Sie – der Junge hat sich ja schon mit ihm angefreundet«, rief Mr Tate und ließ wieder seine falschen Zähne aufblitzen.

Jude machte immer noch ein unentschlossenes Gesicht. Nat hatte sich einen *jungen* Hund gewünscht, ein niedliches kleines Hundebaby, und nicht so ein ausgewachsenes Riesenexemplar wie diese stinkende Promenadenmischung hier.

»Die andern waren schwarz oder hellbraun, und der da gilt eben als Zuchtfehler, weil er weiß is – deshalb is er auch so billig.«

»Obwohl so 'n Hund nicht billig, sondern willig sein soll«, witzelte Mick und zwinkerte Nat zu, der ihm einen vernichtenden Blick zuwarf.

Doch dann passierte etwas Merkwürdiges: Wie aus heiterem Himmel traf Nat die Erkenntnis, dass Alec Tate log. Der Farmer hatte etwas an sich, das ihm Unbehagen einflößte; seine Geschichte klang falsch. Und irgendwie wusste Nat, dass es nie einen Wurf gegeben hatte. *Aber warum? Warum sollte der Farmer lügen?*

Mick sah ihn durchdringend an. »Jetzt mal Hand aufs Herz, Alec«, hakte er nach. »Gibt es wirklich keinen Grund, warum Sie den Hund loswerden wollen?«

Mr Tate seufzte abgrundtief, als ob ihm das alles total gegen den Strich ginge. »Na, ich hab's Ihnen doch schon im ›Toten Schaf unten gesagt. Wir ziehen weg«, brummte er. »Wir gehn nach Wookey Hole zu unsrer Linda, und die will nun mal nicht, dass wir ihn hier mitnehmen, wo wir doch noch unsere Gypsy haben.«

»Mal ehrlich, Alec«, seufzte Mick, »wie alt ist er wirklich?«

»Achtzehn Monate?«, log Mr Tate halbherzig.

»Ich sagte *wirklich*«, beharrte Mick und beugte sich drohend zu dem Farmer vor.

»Drei Jahre«, seufzte Alec Tate, »und das is die reine Wahrheit.«

»Gibt es denn sonst niemand, der ihn nehmen würde?«, fragte Jude.

»Nee«, antwortete Mr Tate düster. »Nur Sie.«

»Und was passiert mit ihm, wenn wir ihn nicht nehmen?«, fragte Mick.

Mr Tate kniff die Augen zusammen, hob einen Finger an seinen Hals und tat so, als wollte er sich die Kehle aufschlitzen.

»Sie meinen doch nicht ...«, stieß Jude entgeistert hervor.

»Doch«, sagte Mr Tate und nickte langsam.

Alle drei starrten entsetzt auf den Hund, der aufmerksam lauschte. Nat hätte ihm am liebsten die Ohren zugehalten, um ihm dieses schreckliche Wissen zu ersparen.

»Das heißt also, Sie lassen ihn einschläfern, wenn wir ihn nicht nehmen?«, fragte Mick noch einmal.

»So in der Art«, bestätigte Mr Tate mit rotem Kopf.

Micks Züge verhärteten sich, und Nat befürchtete einen Augenblick, dass sein Opa mit den Fäusten auf den Bauern losgehen und ihn verprügeln würde.

»Ich lass mich aber nicht auf so 'ne miese Tour erpressen, Alec«, sagte Mick drohend.

Der Farmer zuckte die Schultern. »Wie Sie meinen, Kumpel. Is mir doch egal. Dann wird's halt 'n langer Abgang vom kurzen Brettersteg für den alten Knaben hier.«

Nat riskierte einen Blick auf den unglücklichen Gegenstand ihres Gesprächs. Der Hund hatte jetzt sein wildes Blinzeln eingestellt und schaute Nat voll in die Augen. Es war fast Mittag, und die Sonne brannte gnadenlos auf den kargen, betonierten Hof herunter, der keinerlei Schatten bot. Nat wurde leicht schwindlig, als ob er gleich umkippen würde. Er schüttelte den Kopf, um wieder klar denken zu können, und da fiel ihm etwas Merkwürdiges im Blick des Hundes auf. Die seltsamen bernsteinfarbenen Augen hatten sich verändert. Jetzt waren sie direkt auf ihn gerichtet und leuchteten vor Wärme und Intelligenz. Ein goldener Schimmer lag darin, fast als hätte jemand eine Kerze im Kopf des Hundes angezündet. Nat vergaß alles um sich herum: den Hof, den grässlichen Farmer, seine Mum und seinen Opa. Er sah sich selbst in den Augen des Hundes gespiegelt, zwei winzig kleine Nats, einen in jedem Auge, und er spürte, wie sich ein Lächeln auf seinem Gesicht ausbreitete.

Dann passierte etwas Unglaubliches: *Die Sonne ging aus.*

Oder vielmehr war Nat ein paar Sekunden lang irgendwo anders. Die grelle Sonnenscheibe wich einer schimmernden Mondsichel. Ein kalter Wind zerrte an seinen Kleidern, eisiges Wasser schwappte gegen seine Turnschuhe. Und dort, an der Uferlinie, lag etwas, das sacht im Rhythmus der flachen Wellen schaukelte. Nat ging näher heran, und jetzt sah er, was es war: ein großer, bleicher Hund, der reglos im Wasser lag, die Beine zusammengebunden, das Fell nass und verfilzt. Die Augen waren geschlossen. Er sah einsam und traurig aus – und ertrunken.

Plötzlich wusste Nat, dass Mr Tate seine Drohung wahr machen würde, wenn sie ihm den Hund nicht abnahmen – er wusste es mit hundertprozentiger Sicherheit. Jetzt spürte er auch die Sonne wieder, und die Vision erlosch. Der Hund war immer noch da und sah Nat mit seinen ungewöhnlichen goldenen Augen an, die ganz langsam zu ihrer normalen Farbe verblassten.

Er hat mir das gezeigt, dachte Nat, und ein eisiger Schauer lief ihm über den Rücken, obwohl die Sonne so heiß herunterbrannte.

»... oder möchten Sie die Labris im Zwinger sehen?«

Nat schüttelte den Kopf. Erst jetzt nahm er die anderen wieder wahr.

»Äh ... was ist das, Lawris, Opa?«

»Labris«, verbesserte ihn Mick. »Ob du die Labrador-Babys im Zwinger vom Major sehen willst? Ich hatte dir ja ein Hundebaby versprochen, Nat. An so was wie diesen ... äh ... Hund hier hab ich wirklich nicht gedacht.«

»Ist er erzogen?«, fragte Jude.

»Och na ja, Sitz und Bleib kann er, so die üblichen Befehle halt«, behauptete Mr Tate leichthin.

Der Hund stand ruhig neben Nat. Seine langen Beine schwankten leicht, die Füße waren ungelenkt nach außen verdreht. Nat hätte schwören können, dass der Hund irgendwie belustigt aussah.

»Runter«, befahl Mr Tate.

Der Hund gähnte und spazierte davon, schwenkte herausfordernd sein Hinterteil, als wollte er sagen: »Du kannst mich mal, Alter.«

»Äh ... das kennt er jetzt noch nicht«, stotterte Mr Tate mit hochrotem Kopf und versuchte vergeblich, seine Würde zurückzugewinnen.

Mick fummelte einen Augenblick ratlos an seinem Bart herum. Dann warf er dem Farmer einen vernichtenden Blick zu und packte Nat am Arm.

»Komm schon, Nat«, sagte er. »Ich hab dir ein Hundebaby versprochen, lass uns jetzt gehen.«

Der Farmer und Nat starrten ihn erschrocken an, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen.

Nat drehte sich zu Alec Tate um. »Ich habe keine Wahl, oder?«, sagte er kalt. »Wenn ich ihn nicht nehme, töten Sie ihn.«

»War doch nur 'n Witz«, murmelte Alec Tate verlegen. »Meine Alte würde das nie zulassen, dass ich dem Hund was antu. Ist ihr Augapfel, verstehst du?«

Wieder wusste Nat instinktiv, dass der Farmer nicht die Wahrheit sagte. Der Hund hatte es ihm gesagt. Irgendwie hatte er sich in seinen Kopf gedrängt und ihm gezeigt, was Alec Tate mit ihm machen würde, wenn Nat fortging und ihn auf dem Hof zurückließ.

»Hat er einen Namen?«, fragte Nat jetzt und kralte dem Hund die Brust. Mit einer langsamen, geschmeidigen Bewegung wälzte sich der Hund auf den Rücken und streckte alle viere in die Luft, um sich den Bauch kralen zu lassen. Eine heiße Glückswelle durchfuhr Nat, ein Gefühl, das er schon so lange nicht mehr erlebt hatte – jedenfalls nicht, seit sein Dad fort war.

»'nen Namen hat er eigentlich nicht«, erklärte Mr Tate. »Aber meine Alte, die nennt ihn Woody, wegen seiner ... äh ... Ich meine, weil er gern im Wald rumläuft. Weißt du vielleicht 'nen guten Namen für ihn, Junge?«

Nat zögerte. Als Mick ihm von dem weißen Schäferhund-Welpen erzählt hatte, hatte er sich ein kuscheliges kleines Geschöpf vorgestellt, das mit der Zeit zu einem schönen großen Hund heranwachsen würde. Dieses Tier hier war überhaupt nicht so, wie er es sich erträumt hatte. Der Kopf war viel zu groß, und die Beine sahen so mager aus, als könnten sie den Körper kaum tragen. Das Fell war zerrupft und dort, wo es nicht mit Kuhmist verschmiert war, stellenweise fast kahl, als hätte jemand mit einer stumpfen Schere darin herumgewütet.

Nat zuckte die Achseln. »Weißfang?«, witzelte er. Ihm fiel beim besten Willen kein Name ein, der zu diesem zotigen Wesen passte.

»Sturm?«, schlug Jude vor.

»Was meinst du, Opa?«, fragte Nat.

»Ich finde, wir sollten es lassen«, sagte Mick, »und auf jeden Fall noch ein paar andere Hunde angucken, ehe du dich entscheidest.«

»Ich hab mich aber schon entschieden«, sagte Nat. »Ich will den hier, bitte. Ich will Woody.«

»Also gut«, sagte Mick. »Dann soll's so sein. Und seinen Namen hast du ja auch gleich mit übernommen.«

»Woody passt zu ihm«, grinste Nat, »und mir passt er auch!«

»Nicht ganz das, was deine Oma und ich im Sinn hatten«, seufzte Mick. »Aber wenn du meinst ...«

»Ja klar, Opa«, sagte Nat entschlossen. »Und danke.«

Wie auf ein Stichwort spuckte Mr Tate in seine Hand und hielt sie Mick hin. Nat zog eine Grimasse, und auch Mick zuckte im ersten Moment zurück. Aber dann schüttelte er dem Farmer die Hand, und die Sache war gebongt. Mr Tate hievte Woody eilig in Micks kleines Auto, als befürchtete er, Nats Opa könnte im letzten Moment noch einen Rückzieher machen. Nat quetschte sich zu dem Hund auf den Rücksitz und hoffte, dass er in dem penetranten Kuhmistgestank nicht ersticken würde. Der Farmer knallte die Tür zu und winkte ihnen nach; er stand da und ließ seine falschen Zähne in der Sonne blitzen, während seine Arme wie Windmühlenflügel herumwirbelten.

Sobald Mick den Motor startete, zeigte sich, dass Autofahren nicht Woodys Ding war. Der Hund, der gerade noch so friedlich gewesen war, tobte wie ein Wahnsinniger auf dem Rücksitz herum, mit wild funkelnden Augen und geblähten Nüstern. Nat hatte Angst, dass sie einen Unfall bauen würden. Er versuchte vergeblich, Woody zu bändigen, und verhedderte sich mit ihm zu einem wilden Knäuel aus Armen, Beinen und Fellbüscheln.


Niemand achtete auf den Farmer, der immer noch da stand und dem Auto nachstarrte, mit hängenden Schultern und einem seltsamen Ausdruck im Gesicht – halb Verzweiflung, halb Erleichterung. Dann machte Alec Tate etwas höchst Merkwürdiges: Er blickte zum knallblauen Himmel auf, schlug ein Kreuz und bewegte seine Lippen wie im Gebet. Erst als das Auto verschwunden war, trottete er mit gesenktem Kopf auf den Hof zurück. Trotz der Hitze lief ihm ein Schauer über den Rücken.

»Jetzt gibt's kein Zurück mehr«, murmelte er leise und ging ins Haus.

SCHWERER GLANZ



Nat konnte nicht einschlafen, obwohl er todmüde war. Die schrägen Dachfenster standen beide offen, und trotzdem herrschte eine Bullenhitze im Zimmer. Die Nacht war still und friedlich, abgesehen von den Gewehrsalven, die ab und zu vom Fernseher zwei Stockwerke tiefer heraufdrangen, und dem eintönigen Surren des Ventilators. Nat schloss die Augen und dachte flüchtig an die Tätowierung an Woodys Hals, doch im nächsten Moment war er auch schon eingeschlafen.



Als er erwachte, fühlte er sich noch unbehaglicher als vorher, aber wenigstens war es jetzt kühler: Ein frischer Wind blies ihm die Haare aus seiner verschwitzten Stirn. Schlaftrunken öffnete er die Augen. Die Bücherwand in seinem Zimmer war verschwunden, und stattdessen fand er sich im Wald wieder, inmitten von Bäumen, deren Blätter gespenstisch im Mondlicht schimmerten. Er lag auf einem stacheligen Laub- und Nadelbett, kein Wunder, dass es so unbequem war. *Wo bin ich? Das kann doch nur ein Traum sein, oder?* Aber warum fühlte es sich dann so wirklich an?

Nat blickte zu dem riesigen Mond auf und musste seine Augen beschirmen, so unnatürlich hell war das Licht.

Verwirrt stand er vom Boden auf und bürstete mit zitternden Fingern seine Pyjamahose ab. Ob er vielleicht schlafwandelte? Das alles kam ihm so wirklich vor. Panik stieg in ihm auf: Nein, es *war* wirklich! Irgendwie war er mitten in der Nacht in den unheimlichen Eastwood-Wald geraten, und er war nicht allein!

Aus dem Augenwinkel erhaschte er eine Bewegung in einem riesigen Farngestrüpp, das den mondhellen Weg säumte. Wie angewurzelt stand er da und starrte die Kreatur an, die jetzt aus dem Gestrüpp auftauchte – lautlos wie eine Schlange, die beim Klang der Flöte aus dem Körbchen des Schlangenbeschwörers hervorzüngelt. Im ersten Moment hielt Nat die Gestalt für einen Mann, aber als sich seine Augen an das Mondlicht gewöhnt hatten, sah er, dass das Wesen nichts Menschliches an sich hatte. Die Haut war fleckig und fahlgrau, die Waden waren extrem dünn und krumm, im Gegensatz zu den massigen, muskulösen Oberschenkeln. Borstiges schwarzes Fell bedeckte den hässlichen Rumpf, und die Krönung des Ganzen war ein Wolfskopf mit einem Maul voll schiefer, eng stehender Reißzähne. Die Augen glühten in einem giftigen, trüben Orangerot und starrten Nat so

böse an, dass ihm die Knie watteweich wurden. Er wollte sich bewegen, aber seine Beine gehorchten ihm nicht, weigerten sich zu tun, was er ihnen befahl, nämlich losrennen wie der Teufel. Er wollte schreien, aber kein Laut kam aus seiner Kehle, und plötzlich erkannte er mit grauiger Gewissheit, dass der Wolf näher kam, obwohl er sich scheinbar nicht bewegte. Die Kreatur war jetzt nur noch wenige Meter von ihm entfernt. Lauernd starrte sie ihn an, und Nat driftete unaufhaltsam auf sie zu, obwohl er sich mit aller Kraft dagegen wehrte. Dann war es, als würde er sanft und unendlich langsam, wie in einem Albtraum, vom Waldboden abheben, und er schwebte ... schwebte immer dichter zu dem Wolf hin, der ihm fest in die Augen schaute. Nat verlor sich in den Tiefen dieses wilden Blicks, und alle Angst fiel von ihm ab. Er verstand nicht mehr, warum er sich jemals gefürchtet hatte.

Es ist nur ein Albtraum, dachte er schläfrig. Ich wache bestimmt gleich auf ... Iiihhh! Plötzlich drang ihm der wilde, bestialische Gestank der Wolfskreatur in die Nase, die jetzt nur noch Zentimeter von ihm entfernt war. Würgend riss Nat den Kopf zurück, seine Augen trännten, und der Bann war gebrochen. Das Monster grapschte mit seiner riesigen, unförmigen Pfote nach ihm, und als Nat herumwirbelte, stolperte er und schlug mit einem dumpfen

Knall auf dem Boden auf. Dann erwachte er in seinem vertrauten Zimmer.

Nat lachte schauernd. Also doch – alles nur ein dummer Albtraum, und jetzt war er aus dem Bett gefallen. Das Herz hämmerte ihm in der Brust wie eine ganze Bongotrommel-Band, und sein Pyjamaoberteil war klatschnass geschwitzt. Er wollte schon nach seinem Dad schreien, als ihn die Wirklichkeit wie ein Keulenschlag traf: Sein Dad war fort, weit fort, und er wollte nicht nach seiner Mutter rufen, die sich schon genug Sorgen um ihn machte.

Tapfer schloss er die Augen und atmete ein – hhm-hhhh – und aus – pffhhhuuu –, um sich zu beruhigen, so wie Jude es ihm beigebracht hatte. Das Zimmer schimmerte in einem kalten weißen Licht – ein Licht, so stark, dass es sich schwer anfühlte. Nat stöhnte. Der Albtraum eben hatte ihm voll gereicht, auch ohne dass die Straßenlampen heute Nacht eine Extraschicht einlegten. Aber Moment mal, da draußen waren doch gar keine Straßenlampen! Und selbst wenn, waren sie auf keinen Fall so hoch, dass sie in sein Zimmer scheinen konnten – die Dachfenster lagen viel zu weit oben. Verwirrt und benommen stieg Nat aus dem Bett, und seine Beine fühlten sich wie Gummi an, als er auf Zehenspitzen zum Fenster hinüberschlich.

Ein riesiger Vollmond hing am samtblauen Nachthimmel. Das Licht, das die gewaltige weiße Kugel verbreitete, war so grell, dass die dunklen Stellen an ihrer Oberfläche, die normalerweise unsichtbaren Meere, Ebenen und Krater, wie blankes Silber schimmerten.

Nat dachte schauernd an die Kreatur aus seinem Albtraum. Wieder spürte er den Gestank nach dunklen, feuchten Tiefen in seiner Nase, und sein ganzer Körper begann zu kribbeln. An Schlaf war jetzt nicht zu denken, also schlich er auf den Treppenabsatz hinaus und am Zimmer seiner Großeltern vorbei. Er grinste, als er das lautstarke Schnarchen drinnen hörte. Apple stritt immer ab, dass sie schnarchte, dabei orgelte sie noch viel lauter als Mick. Wie konnten die beiden bei dem Höllenlärm überhaupt schlafen? Dann fielen Nat die Gewehrsalven ein und wie laut der Fernseher vorher gedröhnt hatte. Wahrscheinlich waren seine Großeltern stocktaub.

Er ging in die Küche, um etwas zu trinken. Als er im Schrank nach einem Glas griff, ließ ihn ein Geräusch erstarren. Trotz der Hitze liefen ihm eisige Schauer über den ganzen Körper, und seine Nackenhärchen richteten sich auf. Er spitzte die Ohren und lauschte. Es hörte sich an, als ob jemand leise weinte – jemand, der total verzweifelt war, aber nicht gehört werden wollte.

»Mum«, zischte er. »Bist du das?«

Keine Antwort. Nat zögerte. Wenn das wirklich Jude war, wollte sie bestimmt nicht, dass er sie beim Weinen ertappte. Er überlegte einen Augenblick, ob er wieder nach oben gehen sollte. Das Weinen hörte nicht auf, und Nat vergaß sein Glas Wasser.

Er schlich durch den Flur zur Waschküche und öffnete die Tür. Schimmerndes Mondlicht strömte herein, und der Garten draußen war taghell.

Das Weinen verstummte abrupt. In der Ecke bei der Waschmaschine bewegte sich etwas.

»Woody?«, krächzte Nat. Er konnte kaum reden, so trocken war sein Mund. »Na komm schon, alter Junge.«

Ein leichtes Rascheln und Wischen war die Antwort, als würde ein Tuch über den Boden geschleift, aber was dort aus dem Dunkel kam, war alles andere als ein Hund. Nat war so schockiert, dass er keinen Ton mehr herausbrachte.

Vor ihm stand ein fremder Junge, in Woodys rot gestreifte Decke gehüllt. Ein Junge in Nats Alter. Stumm starrten sie einander an.

»W...w...wer bist du?«, stotterte Nat. »Und wo ist mein Hund?«

Der Junge schüttelte schniefend den Kopf. Nat konnte

sehen, dass er völlig nackt unter seiner Decke war, und seine Augen weiteten sich ungläubig.

»Ich ... äh ... also, tut mir leid, aber wo ist Woody, und he ... warum bist du nackt?«

Nat hatte kaum ausgeredet, da fiel bei ihm der Groschen. Er schaute den Jungen genauer und stellte fest, dass sein Gesicht völlig verheult war. Die Augen waren irgendwie komisch. Sie schimmerten in einem ungewöhnlichen hellen Goldbraun, ja, sie glühten geradezu im Dunkeln.

Oh, nein, dachte er verwirrt, *das kann doch nicht sein ... oder doch?*

»Bist du ... ich meine, bist du, was ich denke?«, stammelte er.

Der Junge starrte ihn wortlos an, nur seine Augen glühten in goldenem Licht.

Ein ganz und gar egoistischer Gedanke schoss Nat durch den Kopf: Jetzt hatte er endlich mal einen Hund bekommen, und dann das!

Endlich öffnete der Junge den Mund und redete mit einer stockenden, kehligen Stimme, die eingerostet klang.

»Du ... du kannst mich Woody nennen«, sagte er leise.
»Aber ich bin nicht ... Hund.«

Nat sackten die Beine weg, und er plumpste auf den

Boden. Das war alles zu viel für ihn. *Gary-das-Einhorn lässt grüßen*, dachte er düster. Nein, wirklich, wie sollte er das verkraften? Der andere Junge setzte sich jetzt ebenfalls und wischte sich die Augen mit einem Zipfel seiner gestreiften Decke ab.

Ohne jede Vorwarnung hob Nat die Hand und schlug sich mit voller Wucht ins Gesicht: Klatsch! Der fremde Junge zuckte bei dem Geräusch zusammen und starrte Nat erschrocken an.

»Warum hast du ... das getan?«, fragte er neugierig, und seine Tränen versiegt.

»Weil ich träume«, sagte Nat und schüttelte den Kopf. »Ja, genau, das ist es. Was denn sonst? Das Mondlicht hat mich verrückt gemacht. In Wahrheit liege ich im Bett, und du bist immer noch mein Hund. Also dann, gute Nacht.« Er stand auf und wollte gehen.

Doch der Junge packte Nat am Schlafanzugärmel. »Ich bin nicht ... Hund«, wiederholte er.

Nat schluckte. Es kostete ihn große Anstrengung, den Jungen nicht merken zu lassen, wie viel Angst er hatte. Er starrte auf die Hand des Jungen und spürte ihre unglaubliche Kraft und Power. Und dann die Fingernägel! Das waren keine Nägel, sondern Klauen!

»Also gut, was bist du dann?«, fragte er tapfer.

»Wolfen«, sagte der Junge und nahm seine Hand weg.
»Gestaltenwandler.«

Nat starrte ihn voller Entsetzen an. Er dachte sofort an seinen Traum.

»Ein Werwolf«, hauchte er. Langsam wich er vor dem fremden Jungen zurück und machte sich fluchtbereit. Ob er eine Chance hatte, dem Jungen zu entkommen, ehe der sich in einen Werwolf verwandelte und ihm das Herz herausriss oder was auch immer so ein Werwolf machte? Der fremde Junge setzte sich wieder und legte den zotigen Kopf in die Hände, als könne er Nats Gedanken lesen.

Nat zögerte. Die Gestalt hatte so was Vertrautes, Woody-Artiges an sich – fast konnte er glauben, dass er nichts von ihr zu befürchten hatte. Er räusperte sich, um dem Jungen zu zeigen, dass er noch da war. Der Junge hob den Kopf und blickte Nat mit traurigen Augen an.

»Okay«, sagte Nat mehr zu sich selbst. »Werwölfe verwandeln sich bei Vollmond in Wölfe, oder jedenfalls war das in den Büchern so, die ich gelesen habe. Aber dass ein Wolf sich in einen Jungen verwandelt, davon hab ich noch nie was gehört.«

Der Junge schüttelte wieder den Kopf. »Nicht Werwolf, Wolfen.«

Allmählich siegte die Neugier über Nats Angst. »Dann kannst du ... äh ... dich morgens wieder zurückverwandeln? So was wie ein umgekehrter Werwolf?«

Der Junge nickte zitternd. »Kann nichts dagegen machen ... weiß nie, wann es passiert. A-Alec Tate mochte es nicht.«

Nat dachte an den grässlichen Farmer. »Heißt das, er wusste davon? Er wusste, dass du nicht wirklich ein Hund bist?«

Der Junge nickte und senkte die Stimme. »Es ist nicht so kompli... komp... es ist einfacher, wenn ich Wolfen bleibe. Aber ich muss ... dich warnen ...«

Nats Augen verengten sich, als ihm plötzlich etwas einfiel. »Heeey! Ich hab dir den Bauch gekrault!«

Der Junge lächelte zum ersten Mal. Es war ein warmes, vertrautes Lächeln, aber trotzdem konnte Nat seinen Blick nicht von den scharfen weißen Zähnen abwenden, die im Mondlicht blitzten.

»Ich bin immer noch Woody«, sagte der Junge sanft. »Immer noch dein Freund. Bitte hilf.«

Nat versuchte seine Gedanken zu ordnen. Der seltsame Junge war ihm auf Anhieb sympathisch, und er brauchte Hilfe, das war klar. Aber dann fiel ihm der grässliche Wolf aus seinem Albtraum ein, und er erstarrte. Verwirrt

schüttelte er den Kopf. Was, wenn sich der Junge in so ein ... so ein Monster verwandelte?

Wieder war es, als könne der Junge seine Gedanken lesen: Sein Lächeln erlosch, und sein Blick wurde unsagbar traurig.

»Wolfen sind nicht Monster«, sagte er einfach. »Woody so geboren, nicht gemacht wie Werwuffe.«

»Werwölfe«, verbesserte Nat, das Ungeheuer aus seinem Albtraum vor Augen.

Der Junge stand auf und wickelte die Decke fest um seinen mageren Körper. Nat starrte ihn schweigend an, als er einen Augenblick in der Tür zum mondhellen Garten verharrete. Dann verschwand er in die Nacht hinaus. Nat blieb auf dem Boden sitzen und fragte sich, was in aller Welt er jetzt tun sollte. Aber letztlich gab es keine Antwort darauf. Was bleibt einem schon anderes übrig, als einfach damit zu leben, wenn einem etwas Unerwartetes passiert? Nat würde es nur zu bald am eigenen Leib erfahren.